

# WENN DAS Unvorstellbare PASSIERT

Lea, Mira und Nora – drei Kinder, die viel zu früh gestorben sind. Wie leben ihre Eltern mit der Trauer weiter? Erinnerungen und Erfahrungen in zwei persönlichen Berichten.

TEXTE | Natalie Obendorfer, Sascha Otto

FOTOS | Natalie Stanczak (Seite 108 bis 110): [sandsackfotografie.de](http://sandsackfotografie.de)



**NATALIE OBENDORFER**  
ist Mama von drei Kindern. Eines davon starb im Alter von 2 Jahren an Krebs. Ihre Gedanken teilt sie auf [@mein.tanz.imregen.deiner.asche](https://www.instagram.com/mein.tanz.imregen.deiner.asche)

## „ICH BEGLEITETE LEA AUS DEM LEBEN WIE ICH SIE EINST INS LEBEN BEGLEITETE.“

Mit sicherem Schritt gehe ich den mir inzwischen gut bekannten Weg entlang. Ich wollte ihn niemals kennenlernen. So oft bekam ich in den letzten Jahren weiche Knie und kaum Luft bei diesen Schritten. Heute nehme ich selbstverständlich die Gießkanne vom Brunnen am Wegesrand gleich mit, um als Erstes die Blumen zu gießen, wenn ich angekommen bin. Angekommen. Am Grab, vor dem großen alten Baum. Am Grab meiner Tochter. Manchmal muss ich mich, auch jetzt nach fünf Jahren, noch davon überzeugen: Da steht wirklich der Name meines Kindes auf dem Grabstein. Lea.

### Eine Welt bricht zusammen

Lea starb am 02.10.2017. Da war sie gerade zwei Jahre alt, unser erstes und damals noch einziges Kind. Meine kleine Lea, die ich neun Monate unter dem Herzen trug und die mich am 13.08.2015 nach einer wunderschönen, komplikationslosen Schwangerschaft zur Mama machte. Ich durfte 16 Monate lang unbeschwertes Mutterglück mit ihr genießen und die Welt neu entdecken. Und dann brach diese heile Welt wie ein Kartenhaus zum ersten Mal zusammen: ein Malignes Melanom – Schwarzer Hautkrebs, den Kinder eigentlich nicht bekommen – wurde bei Lea dia-

gnostiziert. Elf Monate mussten wir um ihr Leben kämpfen, ohne ihr etwas abnehmen zu können von ihrem Leid. Drei große und komplizierte Operationen. Über 40 Lymphknoten, ein Teil der Ohrspeicheldrüse und sehr viel Hautgewebe rund um den Haupttumor wurden entnommen. Unzählige Untersuchungen, hunderte Blutentnahmen, über zehn Vollnarkosen – das war unser Winter 2016/2017. Wie viele verzweifelte Tränen, bittere Schreie, schlaflose Nächte, aufbauende Hoffnungen und niederschmetternde

Nachrichten hinter diesen Fakten stecken, lässt sich kaum zum Ausdruck bringen. Im Frühjahr schien ganz kurz die Sonne für uns. Kurz bevor der erste Rückfall kam. Im März 2017 wurde Lea dann in eine klinische Studie aufgenommen für eine Immuntherapie mit einem neuartigen Medikament. Es schlug nicht gut an. Sie bekam zusätzlich drei Blöcke einer Hochdosis-Chemotherapie und weitere Krebsmedikamente, für welche der „Mäuseversuch“ im Labor erst wenige Wochen vorher abgeschlossen war. →





## DU FEHLST ...

... im warmen Hauch des Windes,  
 ... im zarten Glitzern der Sonne,  
 ... im hellen Schein des Mondes,  
 ... im süßen Duft der Blüten,  
 ... im satten Grün der Bäume,  
 ... in der Meeres-Ebbe und der Flut,  
 ... im Rauschen jeder Welle,  
 ... in jeder meiner Zelle.



Die Kombination war ein großes Experiment, dem wir zugestimmt hatten. Bei jeder Gabe hätte sie sterben können. Aber es half. Kurz vor Leas zweitem Geburtstag dachten alle, sie sei nun über den Berg.

Nach nur sieben Wochen ist sie gestorben. Bei uns zu Hause, in unserem Bett, in unseren Armen. Die Welt brach zum zweiten Mal zusammen. Wir mussten zusehen, was Krebs mit dem vollkommenen Körper eines Kindes macht und konnten nur ihre Hand halten und trösten, während unser Kind selbst uns der größte Trost war. Ich habe meine Tochter getragen, als ihre Beine versagten. Ich hielt meine Hand an ihrem Herzen, als es aufhörte zu schlagen. Ich musste sie aus dem Leben begleiten, wie ich sie einst ins Leben begleiten durfte.

### Die Wunden der Trauer

Neben der Trauer um unser Kind begann auch eine Trauerreise um alles, wofür es vorher keinen Raum gab. Da war die Trauer um ein zuvor schwer krankes Kind, um das Leben mit dem schwer kranken Kind, um sein Leiden, um das gemeinsame Leiden und um die Vergeblichkeit eines Kampfes, um all die Tränen und Schreie, um all die Nadeln und Tabletten.

Über all das begann ich am Sterbebett meiner Tochter zu schreiben. Vor fast fünf Jahren. Seitdem sitze ich oft auf der Bank vor Leas Grab und habe mein Büchlein dabei – so wie auch heute. Zwischen den zwei Daten auf dem Grabstein liegen nur zwei Jahre und ein ganzes Leben. Das meines Kindes, aber auch ein ganzes von mir. Ich blättere durch. Durch das Büchlein und durch dieses Leben, das wir hatten. Währenddessen spielt das neue Leben weiter. Zuhause spielen zwei Kinder miteinander und lachen. Vielleicht weint auch eines gerade und wird vom Papa getröstet, während ich einfach untröstlich bleiben will mit meinen Gedanken.

Morgen sitzt er hier, mit seinen Tränen, und zündet eine Kerze an, stellt sie achtsam und andächtig in die Laterne und wird eintauchen in das, was uns als Eltern ausmacht und was wir so schwer im Außen leben können. Währenddessen werde ich mit Leas Geschwistern toben und auch eine Kerze anzünden. Der kleine große Bruder wird laut



rufen „Ich, ich ... alleine“ und ich werde ihn lassen und tränenüberströmt zusehen, wie er selbstverständlich ein Teelicht vor das Foto seiner großen Schwester stellt, während die kleine Schwester lustige Blasgeräusche macht und „Leja Leja“ ruft. Ich weiß jetzt, dass auch das Glück ist. Ich habe das erst verstehen und lernen müssen. Ich habe mir am Tiefpunkt der Trauer die Frage des Warum beantwortet. Auf diese Worte baue ich noch heute:

**„Kein Rückwärts, kein Vorwärts – zeitstilles Ausharren. Und darum halte ich das Unaushaltbare aus. Ertrage das Nichtertragbare. Lasse mich auflösen von dem Schmerz, damit du geboren werden konntest. Trage das Leid, damit ich dich tragen durfte. Halte allem Sterbenwollen stand, damit du sterben konntest. Du hast mich selbstlos lieben gelehrt. Und darum KANN ich, ohne zu wollen, am zeitstillen Tiefpunkt.“**

Heute würde ich noch ergänzen: „Und darum schreibe ich eine Vorstellung von dem Unvorstellbaren.“ Ich würde sonst verschwinden in der Belanglosigkeit des Alltags, der längst eingezogen ist in unser Haus. Ich bin dankbar, wieder Luxusprobleme zu haben und einen Alltag. Aber ich will nicht verschwinden und Lea auch nicht. Und das würden wir ohne die Wunde, die ich offen lassen möchte. Sie muss nicht heilen. Sie muss am Leben gehalten und gepflegt werden. ☐

Ein Vater trauert um seine Zwillinge: Bitte umblättern. →

